

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1940

26 (27.1.1940)

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe i. B., Verlagsbüro Sammlerstr. 3-5, Fernnr. 7927, 7928, 7929, 7930, 7931, 8002 u. 8003, Postfach, Karlsruhe 2938, Bankverbindungen: Bad. Bank, Karlsruhe / Girokonto: Stadt, Sparkasse Karlsruhe Nr. 706

Der Führer

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN DER BADISCHE STAATSANZEIGER



Gauhauptstadt Karlsruhe*

Karlsruhe, Samstag,

den 27. Januar 1940

Einzelpreis 10 Pf. Außerhalb Badens 15 Pf.

Bezugspreis: Morgenzeitung RM. 1.70 auswärts 2.00. Einzelhefte bei Tagesauslieferung, 42 Pf. Zustellgebühr bei Postanstellung, Abendzeitung: Preisbezug nur im Anschluss an den Bezug d. Morgenzeitung als Zubehörsabonnement in einem Belegenschein...

Graven um Englands Todesküste

Wachsende Schiffsverluste auf der Fahrt für England - 11 Schiffsuntergänge an einem Tag gemeldet

Die englische Todesküste fordert täglich neue Opfer. Minen und U-Boote halten reiche Ernte unter den britischen Schiffen und den neutralen, die es trotz der deutlichen Warnungen nicht unterlassen, englische umgehrt. England führt den Tod, das beweist die heutige Liste gelungener Schiffe, die elf Namen umfasst. Sie bedeutet, daß England an einem einzigen Tage über 20 000 Tonnen Schiffsraum verlor.

Manuskripten für Fahrten nach England kaum aufzutreiben.

Schiffbau unter Kontrolle der Admiralität

H. W. Kopenhagen, 27. Jan. (Eigener Drahtbericht.) Der englischen Admiralität ist nunmehr der gesamte Schiffbau in gleichem Maße unterstellt worden, wie das bisher für den Kriegsschiffbau galt. Man erhofft Neuter zufolge hiermit eine starke Beschleunigung für das Schiffbauprogramm. Es soll für den gesamten Schiffbau eine Dienststelle eingerichtet werden, die die gleichen Funktionen haben soll wie das sogenannte Schiffbaukontrollbüro. Diese Bestimmungen, den Neubau der Einheiten der Handelsflotte zu beschleunigen und zu intensivieren, sind ein weiteres Zeichen für die große Wirksamkeit der deutschen See- und Kriegsmarine. Mit den vergrößerten Mitteln ist England daher bemüht, neuen Schiffsraum zu schaffen.

Die Griechen verloren 55 000 Tonnen

Die griechische Handelsmarine, die mit zu den am meisten betroffenen Handelsmarinen der Neutralen gehört, hat in den bisherigen Kriegsmonaten rund 55 000 Tonnen Schiffsraum verloren. In England die Einheiten der griechischen Handelsflotte in England blockiert, beschlagnahmten die griechischen Needer, ihre Londoner Büros zu schließen, um nach Neuport überzusiedeln. Sie wollen in Zukunft die Basis des griechischen Schiffsverkehrs in Dattol und nicht mehr in englischen Häfen festlegen. Da die Charterung einzelner Schiffe wegen der Weigerung der griechischen Manuskripten, Fahrten nach England zu unternehmen, große Schwierigkeiten macht, beschließt England, monatlich griechischen Schiffsraum zu mieten. Die Verhandlungen sind noch im Gange.

Englands Waffe: Der Meuchelmord

Der irakische Finanzminister ein Opfer des Secret Service

Berlin, 26. Jan. Ueber das durch den englischen Secret Service angezielte Attentat, dem der irakische Finanzminister Nustam Haibar zum Opfer fiel, wird aus Bagdad folgendes gemeldet: Man ist in Bagdad davon überzeugt, daß der Grund des Attentats nicht ein persönlicher Haß gegen einen entlassenen Polizeipolizisten, sondern die wohlbedachte Tat des englischen Secret Service darstellt, der diesen Polizeipolizisten zu dem politischen Mord gedungen hat.

Selbst die irakische Regierung gibt durch ihr Verhalten zu erkennen, daß sie die Tat als die Wirkung eines durch dunkle Umtriebe geschmiedeten Komplottes ansieht, denn sie hat inzwischen eine ganze Reihe von ehemaligen Ministern und Provinzverwaltern verhaften lassen.

Die Hintergründe

Ueber die wahren Hintergründe dieses Mordes an Nustam Haibar, der für die englischen Drahtgeber gerade zur rechten Zeit erfolgte, verläutet folgendes: Nustam Haibar, der als langjähriger und treuer Mitarbeiter des bekannten alschahis auf hoher See wie ein Leben gekommenen König Faisal und als Freund des englischen Premierministers Nuri Said in den Augen vieler arabischer Nationalisten unvorwiegend als ergebener Gefolgsmann Englands galt, hat sich seit Beginn des Krieges von Nuri Said in der Frage des irakischen Verhaltens gegenüber Deutschland getrennt. Während Nuri Said auf Befehl Englands Deutschland den Krieg erklären wollte, setzte sich Nustam Haibar, ebenso wie übrigens mehrere andere Minister, für die Wahrung der irakischen Neutralität ein. Er wies darauf hin, daß Deutschland für die arabische Sache mehr als genug getan sei und daß es dem Irak nur Freundchaft beweisen habe, und er vertrat dabei die Ansicht, daß der Irak diese deutsche Freundschaft nicht mit einer Kriegserklärung verachten dürfe.

Er war den Engländern unbequem

Nustam Haibar war der beste Kopf unter den in dieser Frage zu Nuri Said im Gegensatz stehenden Politikern. Er war daher den Engländern uneben und wurde deshalb vom Secret Service kühnlich beseitigt. Mit der Ermordung dieses Mannes, der sich früher für England verdient gemacht hatte, wollten die Engländer zugleich die täglich stärker werdende Opposition im

Land gegen die verhasste englandhörige Regierung mündig machen und die Aufmerksamkeit des Volkes von Nuri Said, der sich nur noch durch größte Vorsichtsmassregeln schützen kann, ablenken. Sie wählten daher als Werkzeug ihres teuflischen Planes einen Mann, der als überzeugter Sunnit und Schichtenhasser bekannt war, denn Nustam Haibar war zugleich der geliebte Führer der Schiiten im Irak. Die Engländer beschleunigten also durch die Ermordung ihres Führers die Schiiten in größte Erregung zu versetzen und den schlummernden Gegensatz zwischen ihnen und den Sunniten neu aufleben zu lassen.

Die Aufhebung der beiden religiösen Seiten im Irak gegeneinander entspricht der jüdischen Völkerverhöhnenden Methode, die die Engländer in anderen Ländern, insbesondere in Indien, immer wieder anwenden.

Nuri Said hat, wie eingangs erwähnt, die günstige Gelegenheit genutzt, alle seine Gegner, die sich noch in Freiheit befanden, verhaften zu lassen.

Im Irak steht die Polizei besonders stark unter englischem Einfluß, und wenn dort ein Angehöriger der Polizei ein politisches Delikt begeht, so steht immer England dahinter.

Es ist eine altbekannte Tatsache, daß im Orient und letzten gerade im Irak, hervorragende Persönlichkeiten immer dann starben, wenn sie England uneben wurden. König Faisal starb, nachdem er den Engländern gedroht hatte, beim Völkerverband vorzutreten, daß britische Panzerwagen, die gegen die irakische Regierung im Aufstand befindlichen Führer mit Munition verlorzt hätten. Der Generalkonsul von Bagdad wurde ermordet, weil er den Irak von der britischen Vormundschaft befreien wollte. Und König Ghazi starb, nachdem er durch seinen Rundfunksender die aufständischen Araber in Palästina zum Durchhalten gegen die Engländer ermuntert hatte.

Deutliche Warnung Roms an Ankara

Antitalienische Funktion der Türkei - Verletzung des Mittelmeergleichgewichts

Rom, 27. Jan. (Eigener Drahtbericht.) Eine energische Warnung an die türkische Adresse in Erinnerung an gewisse Präzedenzfälle, wie Polen und die Tschechoslowakei, auf keinen Fall ihre eigenen Kräfte gegenüber ihren im Dienst Englands und Frankreichs angewiesenen Aufgaben zu überschätzen, verbindet „Evere“ mit einer Kritik an der antitalienischen Haltung der Politik Ankara.

Nachdem die falsche Presse sich auch nach Abschluß des englisch-türkischen Paktes der Kritik an der Türkei im allgemeinen enthielt, zeigt die letzte Veröffentlichung des „Evere“, wie man in Rom die Türkei als Mittel der französisch-englischen Mittelmeerpolitik einschätzt und mit welcher Aufmerksamkeit man den Truppenkonzentrationen in Syrien und Palästina folgt, die, wie öffentlich festgehalten wird, eine offene Verletzung des Mittelmeergleichgewichts und des Gleichgewichts im Mittelmeer darstellen.

So erklärt „Evere“, daß das eigentliche Ziel des englisch-französisch-türkischen Militärabkommens Italien sei, „auch wenn wir bis zur nächsten Entschlüsselung der Geheimdokumente warten müssen, um genau zu wissen, inwieweit die englischen Reproduktionen und Veröffentlichungen, um die Türkei in ihren Dienst zu nehmen.“ Die Funktionen, die die englisch-französisch-türkische Türkei zugewiesen habe, seien klar als antitalienisch zu erkennen nach jener alten Londoner und Pariser Tradition, die Balkanstaaten als Stacheln in Italiens Pläne zu benutzen und Italien die Zug im Mittelmeer einzunagen. Die Türkei wolle jedoch verwehren, daß sie bei einer Bevölkerungszahl von 15 Millionen hier sowohl gegen Italien wie auch gegenüber Sowjetrußland von London mit Aufgaben betraut sein würde, die nur als übermäßig bezeichnet werden können.

Wenn die Expeditionen in Syrien und Cavell's Truppen in Palästina könnten Ankara nicht darüber hinausgehen, daß wenn auch der Standpunkt der Türkei durch England auf das Mittelmeer und gegen Italien einseitig werde, die Möglichkeiten der Türkei in hartem Mißverhältnis zu ihrer von Paris und von London zugewiesenen Aufgabe ständen.

Britischer Aufklärer abgeschossen

Berlin, 26. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westen keine besonderen Ereignisse. Die Luftwaffe führte an mehreren Frontabschnitten Aufklärungsflüge durch. Ein britischer Aufklärungsflugzeug von Mutter Bristol-Plantagen wurde bei dem Versuch, von Frankreich aus in das Ruhrgebiet einzufliegen, in der Gegend von Duisburg abgeschossen.

Gewalt am Nil

Am 26. Jahre 1906 gingen einmal einige englische Offiziere der ägyptischen Armee auf die Taubenjagd. Als Jagdgebiet hatten sie sich das Dorf Denchama ausgewählt, das wegen seiner Taubenjagd berühmt war. Obwohl diese Tauben ganz klar Eigentum der Engländer waren, richteten sie sich ab, benahmten sich also wie richtige Wildvögel. Sie hielten aber offenbar auch die Felle, die das Dorf bewohnten, für vogelfrei. Sie schossen so rücksichtslos in der Gegend herum, daß eine Dorfbesitzerin schwer getroffen wurde. Ferner verurteilten sie den Brand eines Heuschobers. Die aufgebrachte Dorfbevölkerung nahm daraufhin eine drohende Haltung ein. Es kam zu einem Handgemachte, bei dem die Offiziere in die Flucht geschlagen und einer von ihnen vermerdet wurde. Auf dem ersten Wege zur nächsten englischen Militärstation, von der er Hilfe haben wollte, traf den Verletzten ein Hieb ins Gesicht.

Der damalige englische Konsul und Diktator Ägyptens, Lord Cromer, der dieses Mord seit dem Beginn der englischen Herrschaft von 1882 an inne hatte, bildete ein Sondergericht, das aus drei Engländern und zwei völlig englandhörigen Ägyptern bestand und dazu bestimmt war, ein drakonisches Exempel zu statuieren. Zu diesem Zweck hatte man das Gericht ausgerechnet, der verlorbene Offizier sei von den Bauern des Dorfes erschlagen worden. Nach oberflächlicher Verhandlung sollte dieses Gericht ein mäßiges Urteil fällen. Vier Bauern wurden zum Tode, zwei zu lebenslänglichem Zuchthaus, viele andere zu langen Freiheitsstrafen verurteilt. Eine Menge weiterer Dorfbesitzer wurde mit Auspeitschen bestraft. Die Urteile wurden im Dorfe selbst vollstreckt. Die gesamte Bevölkerung wurde gezwungen, der Vollstreckung beizumohnen.

Dies ist eine bezeichnende Episode der englischen Herrschaft in Ägypten. Wie überall, wo England am Werke ist, wittert die ägyptische Bevölkerung die Gefahr, auf ihre Selbständigkeit, vorzubereiten, ist auch die englische Herrschaft in Ägypten auf Blut und Terror gegründet. In 58 Jahren hat England im Land am Nil, dem der Weltverkehrsweg des Suezkanals zum Fluße geworden ist, gemüht, hat es mit Geld, mit blutiger Unterdrückung oder durch raffinierte diplomatische Manöver einen Zustand herbeigeführt, der London riesige Gewinne, dem ägyptischen Volke aber nur wirtschaftliche Verarmung, vollkommene politische und militärische Untermäßigkeit, trotz einer scheinbaren Selbständigkeit, gebracht hat.

Ein Engländer, der Historiker Bolton Newman, kennzeichnet das englisch-ägyptische Verhältnis mit dem Satz: „Alle englischen Beziehungen zu Ägypten fanden im Zeichen der Unaufrichtigkeit.“ Und in der Tat: Wohl in keinem Land, das englische Herrschaft kennen lernte, tritt die Diplomatie englischer Heuchelei so klar und in so häufigen Beispielen zu Tage, wie in Ägypten. In der Broschüre: „Englands Gewaltpolitik am Nil“ (siehe Nr. 10) der Feder unseres ehemaligen Vertreters in Kairo, Paul Schmidt, der die englischen Regierungsmethoden im vollen Umfange eigener langjähriger Erfahrung kennt, die als Nummer 1 des Heftes „England ohne Maske“ von der deutschen Informationsstelle herausgegeben wurde, wird ein ausgezeichnetes Bild der englischen Herrschaft in Ägypten entworfen.

Mit dem Suezkanal beginnt das britische Streben nach dem Besitz Ägyptens. Dachte sich England den französischen Projekten, die Landenge von Suez zu durchstoßen, zunächst feindlich gezeigt und alles getan, um seine Verwirklichung zu verhindern, so ändert sich sein Standpunkt, nachdem der Kanal fast abgeschlossen war. Gebot des verführerischen Abenden gab dem jüdischen Ministerpräsidenten Disraeli die Gelegenheit zum ersten Schlag: das Attentat des Schahen ging in englische Hände über. Der erste Schritt zur Befreiung des Landes war getan. Bezeichnend für das wirkliche Verhalten Englands zu Frankreich sind die Winkelzüge, die die Republik aus ihrer damaligen Vormachtstellung in Ägypten verdrängen und eine von Paris verlangte Militäraktion solange verhindern sollten, bis England allein in der Lage war, seine Expansionspolitik voll zu ziehen.

Keine Besetzung am 30. Januar

Berlin, 26. Jan. Der Reichsminister des Innern und der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda geben bekannt: Die am Tag der nationalen Erhebung (30. Januar) übliche allgemeine Besetzung unterbleibt in diesem Jahre.

das an die europäischen Großmächte tief verschuldete Land zu legen. Mit einem brutalen Völkerverdrängungs beginnt die englische Militärherrschaft: mit der Besetzung der Hafenstadt Alexandria im Juli 1882. Nicht nur die militärischen Objekte, die die ganze Stadt umgeben, wurden in Trümmerhaufen verwandelt, die Freiheitsbewegung des Volkes in Blut und Feuer erstickt.

Nachdem die Unterdrückung unter der Krone des Protektorats Lord Cromer folgte. Eine immer wachsende Besatzungsarmee hielt das Land in Schach. Der Sudan der Ägypten durch Englands Gleichgültigkeit verloren ging, wurde als englische Kolonie an Rudolph Borchers, obwohl der Vorwand, auf den die Besetzung gegründet war, nämlich die Interessen der europäischen Gläubiger zu schützen, bereits nach wenigen Jahren mit der Gründung des ägyptischen Finanzsystems aufhörte. Dachten die Engländer natürlich nicht daran, die gewonnenen und für den Indien-Weg anscheinend wichtige strategische Position wieder aufzugeben. Selbständige Verhandlungen lösten sich ab mit Perioden blutiger Unterdrückung, mit Exzessen, in denen Englands Hand sichtbar — aber nur scheinbar — lockerer auf dem Bande lag. Abdrücken wurden ein- und abwechselnd, wie es den englischen Oberkommandanten gefiel. Gleich bis heute ist das Endziel der völligen Beherr-

MINISTER ZAHNARICHICH VECI
Grabs, am 17. Jan. 1939
Sehr geehrte Frau Geschäftsbau,
bezüglichen auf unser gestriges Schreiben
Gepäck habe ich auch durch Ihre
gütige Vermittlung ausbezogen, ob
Sinn Erstellung der den Reichsbahn
den dem Antragssteller die
Gegensatz zu einer persönlichen Unter-
redung geworden würde.
Gutungen Sie, Frau Geschäftsbau,
die Kernleitung meiner vorzählenden
So herzlich
Ihr ergebener
K. Schwab

Sammler des Handbuchs, das der damalige tschecho-slowakische Außenminister Gontowitsch an den deutschen Gesandten in Prag richtete. Das ist der unwiderstehliche Beweis, daß Staatspräsident Sada den Führer um eine Unterbrechung bat, wie in der geliebten amtlichen deutschen Veröffentlichung zum französischen Weidmann (S. 100).

COLIN ROSS:

Schanghai entgleitet der britischen Geldherrschaft

Womit England diese Stadt des Fernen Ostens „beglückte“ - Das „verlorene Gesicht“ einer versinkenden Weltmacht

DR. Schanghai, 26. Jan. Unter der Überschrift „Unvermeidlicher Zusammenbruch des „Kobrianiens““ weist die in Hankow erscheinende Zeitschrift „Stimme des neuen China“ auf den Ernst der Lage des englischen Weltreiches hin. Der Verlust der Vorherrschaft zur See, der durch den deutschen Handelskrieg verursacht sei, schein sich als Vorläufer des englischen Zusammenbruchs zu erweisen. Die Ereignisse der letzten Monate bewiesen zweifellos, daß der Kampf gegen die englische Herrschaft in Indien bereits begonnen habe und kündigt an Gewicht gewinne. Endlich sei die Geburt des neuen China von einem Erwachen des nationalen Bewußtseins und des Stolzes begleitet, so daß das Befehlen von England kontrollierter Gebiete wie Hongkong und der Niederlassungen auf dem chinesischen Boden als immer weniger mit den angeforderten engen Beziehungen zu Deutschland, Japan und Italien vereinbar empfunden werde. China hoffe, daß die Vertiefung dieser Beziehungen zur Zerkünderung der letzten Volkswerte Englands in Asien beitragen werde.

Im Zusammenhang mit dieser Meldung gewinnt der folgende Artikel aus der Feder von Colin Ross, eines ausgezeichneten Kenners fernöstlicher Verhältnisse, besonderes Interesse und Gewicht; darüber hinaus werden hier auch die weltpolitischen Hintergründe der neuesten britischen Provokationen Japans sichtbar:

Shinjuku, im Dezember 1939.

Ueber den schmalen Kanal, der Hongkong von der Schanghai-Internationalen Niederlassung trennt, führt die Gartenbrücke. Auf ihrer Mitte steht ein Japaner vorüber. In ihm steht ein endloser Strom von Chinesen vorüber. Die ihm steht ein endloser Strom von Chinesen vorüber. Die ihm steht ein endloser Strom von Chinesen vorüber.

Am Ende der Brücke, schon auf dem Boden der Internationalen Niederlassung, hält ein Britischer Soldat. Er gehört zum Durham-Regiment, ein Nordwälder, anderthalb Köpfe größer als der Japaner. Über niemand nimmt von ihm Notiz. Mächtig eilt der Menschenstrom an ihm vorbei. Fast hat man den Eindruck, daß der Engländer aufpassen muß, von den Chinesen nicht über den Saufen gerannt zu werden. Der Britische Soldat blüht mit letztem Ansehen bald auf die Menschenmenge, bald auf den Japaner, und sein Gesicht scheint zu fragen: „Wozu stehe ich eigentlich hier?“

Und die gleiche Frage stellt man sich unwillkürlich im Vorübergehen: Wozu hält England eigentlich noch seine in Grunde längst verlorenen Außenposten in Ostasien? Aber was sich dem Nichtbilden aufdrängt, ist für britische Augen anscheinend nicht erkenntlich. Sie vermögen nicht zu sehen, daß Wille und Haltung der beiden Posten auf der Gartenbrücke symbolisch sind für die beiderseitigen Machtpositionen Englands und Japans. Vor dem letzteren beugt sich alles, aber erheben glaubt selbst der chinesische Kuli leicht im Hinweggehen zu können.

„Sunden und Chinesen Zutritt verboten!“

Es ist möglich, daß dies für einen Engländer viel zu bitter ist, als daß er sich diesen lächerlichen Wechsel klar zu machen vermöchte. Wie lange ist es her, daß die Briten sich nicht nur ihre Geschäftshäuser, sondern auch die Wohnstätten in der Stadt weggeworfen, so selbstverständlich überlassen, daß sie an den Eingang der höchsten Parkanlagen schreiben: „No dogs and Chinese allowed.“ - „Sunden und Chinesen ist der Zutritt verboten.“

Das geschah nicht einmal aus besonderer Bosheit, nicht einmal aus Verachtung für die Chinesen, sondern ich möchte beinahe sagen, in naiver Harmlosigkeit. Die Briten sahen den Chinesen, wie jeden Menschen anderer Hautfarbe als zu tiefstehend unter sich an, daß ihnen nicht einmal der Gedanke kam, ein „Karbiger“ könne über solche Behandlung gekränkt sein. Das war doch nur die ihm aufhebende! Aus dieser Einstellung heraus konnte es bis in die jüngste Zeit geschehen, daß einem Chinesen in einem der großen Geschäftshäuser der Internationalen Niederlassung ein Betreten der für Weiße vorbehaltenen Aufzüge untersagt wurde, und wenn es der Bürgermeister von Schanghai war.

Die Engländer waren der Ansicht, daß es ihre Parkanlagen und ihre Geschäftshäuser seien, in die sie aufliegen könnten, wenn sie wollten. In gewissen Sinne war dies auch richtig. Die Briten nahmen den Chinesen zwar Schanghai nach dem Opiumkrieg weg, - d. h. offiziell erhielten sie nur Niederlassungs- und Sakerrechte - aber damals war es nur ein armenliches Fischerdorf in einer sumpfigen Niederung. Sie haben tatsächlich die Parkanlagen geschaffen und die Volkenträger gebaut. Das heißt, nicht sie allein, sondern gemeinsam mit allen Nationen Europas zusammen mit Amerika, und zum Schluß auch mit Japan.

Die Briten öffneten den Hafen, den sie dem Stimmlichen Reich abgeregelt, allen Nationen und machten die Britische Konzession zur Internationalen. Das geschah nicht etwa aus Menschenfreundlichkeit, sondern aus den gleichen Erwägungen, aus denen Großbritanniens für den Freihandel eintrat. Es hatte damals, als das erste Industrieland der Welt mit der größten Flotte, einen derartigen Vorsprung vor allen anderen Staaten, daß unter gleichen Bedingungen immer England siegen würde. Das ist das mit der Zeit änderte, hat es uns Deutschen nicht verziehen, uns nicht und Japan nicht.

Japans Stachelstraßverhaue . . .

Vor Japan hat England freilich in der letzten Zeit Schritt für Schritt zurückweichen müssen, nicht nur in Schanghai, sondern in ganz Ostasien. Kein Wunder, wenn der Durham-Polke sich unbehaglich fühlt! Erst gestern

haben die Japaner etliche seiner Kameraden verhaftet, die in Sakata ausführen, um die Stachelstraßverhaue rings um die Internationale Niederlassung zu kontrollieren. Nach langen Verhandlungen wurden sie schließlich wieder freigelassen, aber was nicht das? Der „Gesichtsverlust“ - wie man in Ostasien sagt - ist nicht wieder gut zu machen.

Es gibt Dinge, die man nicht hineinemen darf, ohne sich sofort zur Wehr zu setzen, selbst wenn der Widerstand aussichtslos erscheint. Großbritannien hat solches mehr als einmal hingenommen. Britische Untertanen sind verhaftet und getötet worden, britische Schiffe verlegt, ein Vorkriegsflieger königlich britischer Majestät angefallen, ein Militärattaché monatelang gefangen gehalten. Nicht einmal zog man in Downingstreet die Konsequenzen, nicht einmal wagte man energisch aufzutreten.

Das weiß der kleine Japaner, und das weiß der große Durchwäler. Wenn japanische Truppen an ihm vorbeiziehen in die Internationale Konzession marschieren, wo zu sie kein Recht haben, wird er nicht wagen, sie anzuhalten. Die japanischen Truppen haben es umgekehrt des öfteren schon getan. Die Internationale Niederlassung unter britischer Führung ist im Grunde heute bereits erledigt. Wenn man sie in ihrer Ganzzeit kamte und heute wieder sieht, erkennt man das auf den ersten Blick. Die glänzende Handelsmetropole des Westens in Ostasien, der ragende Turm britischer Macht, ist nur mehr ein Schatten von dem, was er einst war. Das internationale Schanghai lebt lediglich von Japans Gnade.

Japans Kriegsschiffe stehen bereit . . .

Fährt man heute auf dem Yangtschiang ein, so passiert man erst eine lange Reihe japanischer Kriegsschiffe. Einiges hinter dem anderen liegen sie da, groß und drohend, Kreuzer, Torpedoboote, Transporter und Hilfschiffe aller Art. Die Engländer stehen hinter an der Neeling und blicken auf die japanische Flotte. Keiner sagt ein Wort, keiner magt die Kamera zu zücken. Das Photographieren japanischer Kriegsschiffe, welcher Art sie auch sein und wo immer sie auch liegen mögen, ist verboten.

Gegenüber dem eindrucksvollen Aufgebot japanischer Seemacht wirken die paar kleinen englischen, französischen und amerikanischen Flugzeugenboote direkt armelig. Einst konnte man den Ostasien gewaltig mit ihnen imponieren, heute scheinen sie sich schüchtern an den Kai zu brücken.

Noch stehen die letzten britischen Volkenträger am Bund, die Hotel- und Bankpaläste, die großen Geschäftshäuser, aber sie haben keine Bedeutung mehr. Das Hinterland, das einst Schanghais Reichtum lieferte, befindet sich heute in japanischen Händen. Die Japaner kontrollieren den Strom, ohne ihre Erlaubnis fährt kein Boot über Schanghai hinaus; ja man kommt heute nur durch ihre Posten hindurch in die Internationale Niederlassung. Die Kai von Hongkong, an denen der Dampfer anlegt, befinden sich in japanischen Händen. Sie sitzen in Chapel, in Yangtseepoo, rings um die Internationale Konzession herum.

In dieser geht das Leben scheinbar weiter, als hätte sich nichts geändert. Man fährt morgens ins Geschäft, und abends in den Klub, wie immer. Man steht den Kopf in den Sand und spielt Vogel Strauß. Aber haben das die „Old China Hands“, die großen britischen Kaufherren im Grunde nicht immer getan? Sie lebten zehn, zwanzig, dreißig Jahre in China und bemühten sich nicht, auch nur ein Wort Chinesisch zu lernen. Sie ruhten nichts von dem Lande, an dem sie sich bereicherten. Sie kannten niemanden aus dem chinesischen Volk als die Pops und Kulis, die sie bedienten, die Compradore und Schrotts, die ihre Geschäfte vermittelten. Sie richteten sich die Stadtverwaltung nach ihren Bedürfnissen ein, d. h. so, daß sie keine Steuern zu zahlen brauchten.

Gefährdetes Elorado für Blutskraten

Tatsächlich! Ausländer zahlen in Schanghai, der Stadt, wo die enormen Gewinne gemacht werden, keine Einkommen, keine Vermögens-, lediglich eine lächerlich geringe Grundsteuer. So entsteht in Schanghai die besagte „Längste Bar der Welt“ und leicht verärgertes Nachleben. Man mußte das so leicht erworbene Geld doch auch irgendwie wieder loswerden. Das heißt, im Grunde war es natürlich nur ein Teil der fremden Geschäftleute, der so viel verdiente und es in aufsehenerregender Weise wieder ausgab. Die Masse der Kaufleute bestand auch hier wie überall in Ueberreste aus hart arbeitenden Männern, die für den Vorzug, in Schanghai zu sitzen, einen hohen Preis zahlten. In der einen oder anderen Form muß man überall in Uebersee diesen Preis bezahlen.

Aber wie immer und überall, werden auch in Schanghai die Gerechten mit den Ungerechten leiden, wenn jetzt die Tage des einst so glanzvollen Schanghai ihrem Ende entgegengehen. Die Japaner könnten heute schon einmarschieren und die Internationale Niederlassung übernehmen. Wenn sie es nicht tun, so weil sie die Rückwirkung auf Amerika scheuen, und weil sie es gar nicht nötig haben. Japan sitzt heute ja bereits im Internationalen



Zurück von erfolgreicher Kaperfahrt . . .

freuz und quer durch das angeblich von England „beherrschte“ Meer geht diese deutsche U-Boot-Belegung zu kurzer Erholung an Land. Einige Tage nur, dann gilt es auch für diese tapferen Soldaten des Führers wieder den Kampf aufzunehmen für das deutsche Lebensrecht. Den frischen, frohen Mut dazu sieht man aus ihren Augen leuchten.

Das Ende britischer Herrschaft

England erleidet mit der Aufgabe Schanghais und seiner einstigen Wirtschaftspolition im Yangtseeboden einen kaum abzuschätzenden finanziellen Verlust und einen noch größeren an Ansehen. Mit der Auflösung der Internationalen Konzession wird auch die Eigenart dieser einzigartigen Stadt vorüber sein, ihr Glanz und ihr Glend. Und im ganzen wird das Urteil gerechter Verteiler lauten: Gewogen und zu leicht besunden! In dieser reichen Stadt wurden bereits in normalen Zeiten in jedem Jahr auf der Straße Tausende von Leichen aufgefeselt. Heute sind Rot und Glend größer als je. Heute ist Schanghai die reine Gangsterstadt geworden. Verbrechen wie politische Morde reihen nicht ab. Es ist Zeit, daß einmal gründlich aufgeräumt wird.

Als dieses Jahr eine außergewöhnlich frühe Kälte welle einsetzte, lagen am nächsten Morgen Hunderte erfroren auf der Straße. Völlig nackt! Die überlebenden Bettler und Schwachen hatten den Toten und Sterbenden die Lumpen ausgezogen, um sich selber vor dem Erfrieren zu schützen. Und dabei waren alle Nachtlofale voll, die Bars, Varietés und Tanzdielen, in denen man jedes erdenkliche Laster angeboten erhält. Durch verhängte Fenster fielen die Lichter auf Waffen, in denen nackte Körper in Frost erstarren . . .

Die tägliche Explosion in England

Diesmal ein Elektrizitätswerk

* London, 26. Jan. Am Freitag früh ereignete sich, wie Neuter meldet, in dem Elektrizitätswerk Fries in Louth eine schwere Explosion, die einen schweren Brand zur Folge hatte. Die ganze Decke des ziemlich hohen Gebäudes, das am Ufer des Manchester-Schiffahrtskanals liegt, flog in die Luft und die Trümmer stürzten in den Kanal, der dadurch unpassierbar wurde. Das Elektrizitätswerk verlor ein großes Stahlwerk und den gesamten Vorrat an Strom.

Chlorgaswagen explodiert

Zwei Tote, 30 Verletzte in Norwegen

* Drammen, 26. Jan. In Mejsandalen, in der Nähe von Drammen, explodierte infolge der niedrigen Temperatur ein mit Chlorgas gefüllter Eisenbahnwagen, wobei zwei Personen getötet und 30 schwer verletzt wurden. Der Wagen war auf einem Seitengleis in der Nähe einer Fabrik abgestellt worden. Die Umgebung der Fabrik, die in einem kleinen Tale liegt, ist geräumt worden.

Militärauto landet am Bettstößen

eines schlafenden Kindes

AS. Brüssel, 26. Jan. In Beerlingen, einem kleinen Ort in der belgischen Provinz Limburg, ermachte eine Witwe, die mit ihrem Töchterchen in einem Bett im Erdgeschoss schlief, auf eine nicht sehr sanfte Weise. Das Bett der Witwe wurde nämlich plötzlich umgeworfen und die Frau samt ihrem Kinde turgelten auf den Fußboden. Als sie die Augen aufschlugen, erblickten sie am Rande des Bettes den etwas verbeulten Köhler eines leibhaftigen Automobils. Dieses Ungeheuer war ein Militärauto, in dem sich zwei belgische Offiziere befanden. Infolge der Glätte auf der Straße war das Auto vor die Hausmauer der Witwe gerannt, und da diese zivile Hauswand den Pferdekraften des Automobils nicht gewachsen war, hatte sie sich der militärischen Uebermacht gefügt und die Eindringlinge herein gelassen. Die beiden Offiziere trugen schwere Verwundungen davon.

Front gegen polnische Wucherer

AS. Krakau, 26. Jan. In Krakau, dem Verwaltungssitz des Generalgouvernements, wurde am Dienstag eine Preisprüfung in familiären Geschäften vorgenommen. Alle Textil-, Schuhwaren- und Lederwarengeschäfte wurden im Zuge dieser Aktion geschlossen. Eine Inventuraufnahme wird stattfinden. Betriebe der Verarbeitung und des Handwerks werden von dieser Aktion nicht beeinträchtigt.

Der Generalgouverneur für die besetzten polnischen Gebiete, Reichsminister Dr. Frant, hat durch diese Aktion mit fester Hand in eine Entwicklung eingegriffen, die sich selbst überlassen, für das polnische Volk zu unübersehbaren Konsequenzen hätte führen müssen. Verbrecherische Subjekte waren am Werk, die Situation nach Beendigung des Feldzuges für gewinnbringende Zwecke auszunutzen und durch eine ungeheuerliche Wucheraktion das Volk auszufressen. Lebensnotwendige Güter wurden zurückgehalten und die Preise dadurch in die Höhe getrieben. Gegen diese Verbrecher an einem geordneten Wirtschaftslieben wird jetzt mit rücksichtsloser Härte eingeschritten.

DIE MUTTER

Von Ludwig Friedrich Barthel

Die Feldpostkarte, das kleine, gelbliche, angeschmuckte Stück Papier, wurde in den Händen der Mutter angeheuer.

Es stand da:

„Herzliches Liebeswohl! Euer Reinhard.“

Und darunter von fremder Hand: „Diese Karte gab mir wenige Stunden vor seinem Tode für Sohn, daß ich sie, wenn er für das Vaterland sterben müßte, als einen letzten Gruß Ihnen zufende. Geküßt, als wir eine feindliche Stellung anstoben, wurde er von einer Granate getroffen. Sein Tod war kurz und schmerzlos. Gott tröste Sie und die Ihren, denen der Verstorbenen, wie ich aus seinen eigenen Worten weiß, mit aller Zärtlichkeit anhing.“

Die Mutter las: „Herzliches Liebeswohl! Euer Reinhard“ und las, was der fremde Mann hinzugeschrieben hatte. Sie sah es nicht sogleich, suchte nach einem Ausweg. Dann, als sie einlas, Reinhard sei tot und dieses hier, dieses kurze Liebeswohl sei die letzte, allerletzte Liebe, die er Ihnen habe tun können, schrieb sie den Namen des Sohnes, taumelte zum Tisch und warf sich, daß ihr Oberkörper hart aufschlag, zurück.

Die Türen des Zimmers wurden zurückgerissen, die Schwellern da, dort der Vater riefen fast aus einem Munde: „Ist Reinhard tot, Mutter, rede doch, ist er tot?“

Die Mutter richtete sich langsam auf, blickte mit ihren tränenlosen Augen die Erdstrahlen an, fühlte, wie ihr eigener Schmerz vor dem Schmerz zurückwich, den sie nun dem Manne und den Kindern zufügen sollte, erhob sich, bis ihre Gestalt fest und gerade war wie die Reinhard's, als er beim Abschied sagte: „Nicht an euren Tränen, an euren leuchtenden Gesichtern soll man erkennen, daß ihr einen der Lieben für das Vaterland geopfert habt!“, er hob sich, bis sie groß genug war, dieses Wort zu erfüllen, und laut dann, wobei ihre Stimme, man wußte nicht, ob von Schmerz oder von froher Ergriffenheit zitterte: „Reinhard - ist - nicht - tot.“

Die andern wollten auf sie zukommen, wollten ihr die Feldpostkarte aus den Händen reißen, aber die Mutter trat ein paar Schritte zurück und deutete mit einer Handbewegung an, daß sie nicht bestürmt und von den Fragen und Tränen der andern überfallen sein wollte. Dann sprach sie wie zuvor: „Reinhard ist nicht tot. Wenn er tot wäre, glaubt ihr, ich weinte, ich hätte, ich verzweifelte nicht.“

Die Schwellern ein wenig nach vorne gebeugt, trat der Vater zu ihr hin, sah sie mit seiner schweren Hand an, blickte ihr ruhig in die Augen und sagte:

„Reinhard ist tot.“

Die Mutter schüttelte den Kopf, aber, als hätte sie mit diesem Nein sich übernommen, quollen ihr Tränen auf, zitterten am Rande ihrer Augen und tropften ihr über die Wangen, wie sehr sie sich auch, um ganz dem Vermächtnis des Sohnes treu zu sein, dagegen kränzte. „Er ist tot!“ riefen die Schwellern und brachen weinend zusammen.

„Er ist nicht tot“, beteuerte die Mutter, immer noch aufrecht, wie der Schwere beim Abschied es gewesen war, „er kann, er darf niemals tot sein.“

Der Vater betrachtete sie eine Weile unerschlossen und bestimmte, als könne der Schmerz ihr die Sinne verdunkelt haben, dann aber, die gesammelte Wut ihres Herzens fühlend, nicht er, die verfluchte nun wirklich sich mit der Gemüthsheit zu trösten, daß der Sohn nicht gestorben sei und niemals werde sterben können.

Auch die Schwellern verhielten ihr Weinen und sangen, wieder zu sich gekommen, nach, ob die Worte der Mutter nicht doch einen wahrhaftigen und heilenden Sinn hätten.

Darüber wurde es still wie unter Lausenden.

Nach, als habe sie etwas zu befragen, verließ die Mutter das Zimmer. Kaum, daß sie die Türe hinter sich geschlossen hatte, überwallten die bittersten aller Tränen um den toten Sohn ihren Glauben an den unsterblichen, moß sie sich, nur um jene andern in seinem Geiste zu trösten, gegen ihr Herz aufseigert hatte.



Ein Blick auf die Stadt. Im Vordergrund die Gartenbrücke über den Südtchuan-Fluß, von der Collier-Rohr in seinem oberen Armee, spricht. Rechts die Internationale Niederlassung, von denen dabei auch die Rede ist.



Die Chinesen erkennen immer mehr, daß sie für die Briten nur Werkzeuge für deren imperialistische Politik in Ostasien sein sollen. Unter Bild zeigt einen chinesischen Demonstrationszug mit emporgehobenen Transparenten in Schanghai im Südchina. (Mitschnitt-W.)

Schanghai, Englands verlorene Position

Ein Blick auf die Stadt. Im Vordergrund die Gartenbrücke über den Südtchuan-Fluß, von der Collier-Rohr in seinem oberen Armee, spricht. Rechts die Internationale Niederlassung, von denen dabei auch die Rede ist.

Die Chinesen erkennen immer mehr, daß sie für die Briten nur Werkzeuge für deren imperialistische Politik in Ostasien sein sollen. Unter Bild zeigt einen chinesischen Demonstrationszug mit emporgehobenen Transparenten in Schanghai im Südchina. (Mitschnitt-W.)

